

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1924

4.2.1924 (No. 35)

Karlsruher Tagblatt

Benutzungsbedingungen:
Halbmonat 1.20 G. M. frei Haus. In unserer Geschäftsstelle oder in unteren Agent abgeholt 1.20 G. M. Durch die Post bez. monatlich 2.20 G. M. auswärts 2.40 G. M. Einzelverkaufpreis: Vertikal 10 G. M. Sonntags 15 G. M.

Am Kasse höherer Gewalt hat der Besteller keine Ansprüche bei verspäteter oder nichtrichtiger Lieferung der Zeitung. Abbestellungen können nur jeweils bis zum 25. auf den folgenden Monatsheft angenommen werden.

Badische Morgenzeitung

Mit der Wochenschrift „Die Pyramide“

Badische Morgenpost

„Wirtschafts- und Handelszeitung“ / „Turn- und Sport-Zeitung“ / „Unterhaltungsbeilage“ / „Literaturbeilage“ / „Für die Frauen“ / „Wandern und Reiten“ / „Die Scholle“

Verantwortlich für den Inhalt: Dr. E. G. Schmidt; für den wirtschaftlichen, badischen und lokalen Teil: Dr. E. G. Schmidt; für die „Pyramide“: Dr. E. G. Schmidt; für die „Morgenpost“: Dr. E. G. Schmidt. Druck und Verlag: C. F. Müller, Karlsruhe, Ritterstr. 1. Berliner Redaktion: Dr. Richard K. Müller, Berlin-Lankwitz, Rosslstr. 87. Telefon-Zentrum 423. 121. Jahrg. Montag, den 4. Februar 1924 Nr. 35

Expräsident Wilson gestorben.

Präsident Wilson †

Washington, 3. Febr. Der ehemalige Präsident Wilson ist heute gestorben.

Wilson ist am 28. Dezember 1856 in Staunton (Virginia) geboren. Er studierte Rechtswissenschaft und wurde 1879 zunächst Rechtsanwalt. Später wurde er Universitätsprofessor für Geschichte und Politikwissenschaft. Am 7. November 1912 wurde er als Mitglied der demokratischen Partei zum Präsidenten der Vereinigten Staaten gewählt. Ein verhängnisvoller Tag für den Frieden der Welt!

In der Besetzung von hohen Staatsämtern wie auch der auswärtigen Diplomatie bevorzugte Wilson seine früheren Kollegen, die Universitätsprofessoren.

In Wilsons erste Amtsperiode fiel der Ausbruch des Weltkrieges. Ueber die Wilsonsche „Neutralitätspolitik“ mag hier das Urteil eines deutschen neutralen Ausländers, des Dänen Georg Brandes, festgehalten werden. Dieser schrieb am 12. Mai 1917 in dem kopenhagener Blatt „Politiken“: „Bei Kriegsausbruch erklärte Wilson sich für neutral, tat jedoch keinen Schritt, um die Vereinigten Staaten zu hindern, Munitionslieferanten für eine der kämpfenden Parteien zu werden. Ich möchte feinerzeit darauf aufmerksam machen, daß George Washington die Neutralität anders verstanden habe.“

Das Eintreten Amerikas in den Krieg war bald nur eine Frage der Zeit. Schritt für Schritt ließ Wilson sich hierzu drängen. Zwar schied er auch nach England gelegentlich Protokollen. Aber sie unterschieden sich schon im Ton wesentlich von denen, die er nach Deutschland gehen ließ. Erst recht machte er keine Anstalten, seinen Bescheidungen hier ernsthaft Nachdruck zu verleihen. Sehr deutlich wurde dies in der Ablehnung des Präsidenten, gegen den Waffenhandel einzuschreiten (Notiz vom 22. 4. 1915) und gegen den deutschen Tauchbootkrieg (vom 24. 2. 1915). Den Staatssekretär Bryan, der diese Art von Neutralität nicht länger mitmachen wollte, ließ er im Juni 1915 zurücktreten. Inzwischen war auch am 7. Mai 1915 der „Guano-Dampfer „Lusitania“ versenkt worden, was Wilson zu einer scharfen Note vom 18. Juni 1915 Veranlassung gab.

Am 12. Dezember 1916 erfolgte das Friedensangebot der Mittelmächte. Wenige Tage danach richtete Wilson eine Note betr. Wiederherstellung des Friedens an die Kriegführenden (22. Dezember 1916). Während Deutschland sich umgehend, nämlich am 26. Dezember 1916, zu Verhandlungen bereit erklärte, erließ die Entente an Wilson jenes bekannte Dokument, das jede Verhandlung mit Deutschland ablehnte. Trotzdem ließ Wilson in seiner Rede durchblicken, daß er die Antwort der Entente, obwohl sie unerhörte Forderungen gegen die Mittelmächte aufstellte, für befriedigender halte, als die deutsche.

Die deutsche Regierung eröffnete nun den uneingeschränkten U-Boot-Krieg. Die betr. Note erging am 31. Januar 1917. Umgehend erklärte nunmehr Wilson am 4. Februar 1917 den Abbruch der Beziehungen; am 6. Februar erließ er an sämtliche Neutrale die Aufforderung, sich seinem Vorgehen anzuschließen. Am 2. April 1917 erklärte er dann in einer Rede vor dem Senat, daß Amerika sich im Kriegszustand mit Deutschland befinde.

In seiner Kongressrede vom 8. Januar 1918 formulierte Wilson, in seinen berühmten „14 Punkten“, sein Programm des Weltfriedens und ergänzte es später. Im Vertrauen auf diese Proklamation wandte sich dann am 5. Oktober 1918 der deutsche Reichstanzler Prinz Max von Baden an den Präsidenten Wilson mit der Bitte um Vermittlung von Friedensverhandlungen. Aber der Theoretiker und Idealist versagte schändlich, als er sich in die Gesellschaft der europäischen Diplomaten nach Paris begab. Der ehemalige Staatssekretär Wilsons, Lansing, führt in seinem Buch „Die Friedensverhandlung“, in einer gedanklichen Uebersicht das Verhalten Wilsons auf neun Hauptpunkte zurück: Es war 1. der Verlust seiner überlegenen Stellung durch enge persönliche Verbindung mit den europäischen Staatsmännern, die hätte vermieden werden können, wenn er in den Vereinigten Staaten geblieben wäre oder wenn er es abgelehnt hätte, als Delegierter in Paris zu sitzen. 2. Sein ungenügender Mangel an Erfahrung als Unterhändler und der Fehler, der darin bestand, daß er die Arbeit der amerikanischen Kommission nicht insoweit insoweit und sein Programm formulierte. 3. Sein Entschluß, beinahe jede Phase der Verhandlungen zu führen und jede Frage allein und unabhängig zu unterbreiten. 4. Seine Geneigtheit, alle Umwagungen hinter verschlossenen Türen mit den drei anderen Staatschefs zu treffen. 5. Sein Mangel an Wissen über die Einzelheiten der einfachen so-

wohl als auch der verwickelten Probleme, die zu lösen waren. 6. Der Umstand, daß er auf der Annahme des Völkerbundvertragsentwurfs bestand, und der Sieg der Opposition durch Konzeptionen an die nationalen Ansprüche, deren Rechtsgrundlage zum mindesten bestritten war. 7. Der Verlust der Initiative bei der Formulierung der Vertragsbestimmungen. 8. Die augenscheinliche Preisgabe der kleineren Völker und die kläglichste Verleugnung der Gleichheit der Völker durch die Zustimmung zur Schaffung einer Oligarchie der Großmächte auf der Konferenz und in veränderter Form im Völkerbundvertrag. 9. Der nach seiner Rückkehr von den Vereinigten Staaten im März noch härter gewordene Eindruck, daß das amerikanische Volk nicht eine Einheit war, die seine Ziele in bezug auf den Völkerbund unterstützte, was sich bei dem der Friedenskonferenz vorgelegten Bericht zeigte.

In einer Proklamation vom Herbst 1918 hatte Wilson das amerikanische Volk aufgefordert, ihm ein ihm gefügiges demokratisches Parlament zu geben, aber die Nation wählte eine republikanische Mehrheit. Damit war schon seine Haltung ohne Stütze gewesen. Im 4. März 1921 trat er als ein gedrohter Mann von der Weltbühne zurück, um seinem Nachfolger Harding, der aus dem Lager der Republikaner kam, die Präsidentschaft zu überlassen.

Der Mann, den einige deutsche Zeitungen als den Retter Europas und den neuen Messias gepriesen hatten, ist Deutschland zum Verderben geworden und ist mitschuldig an dem ungeheuren Elend der Nachkriegszeit.

Aus einer Rede des Außenministers Stresemann.

Berlin, 3. Febr. Reichsminister Dr. Stresemann hielt vor einer Mitgliederversammlung der Deutschen Volkspartei eine Rede, in der er ausführte, mit dem Namen des schwer erkrankten ehemaligen Präsidenten Wilson und mit seinen Versprechungen sei unser außenpolitisches Schicksal verknüpft. Wir seien ein waffenloses Volk, müßten uns aber mit allen Kräften gegen die Aufkündigung der moralischen Schuld am Kriege wehren. Es zeige sich eine gewisse Entspannung der früher allein gegen Deutschland eingestellten Meinung der Welt. Der Zusammenritt der Sachverständigen in Berlin beweise, die durch die Folgen des Versailler Vertrags hervorgerufene Sorge und Unruhe der Welt. Unter Hinweis auf den Währungsverfall in Frankreich erklärte der Minister es für die Aufgabe der Sachverständigen, die Währungen der Länder so zu regeln, daß sie wieder ein festes Verhältnis zueinander bekommen. Diese und alle damit zusammenhängenden Fragen würden zeigen, daß Deutschland keine Leistungen übernehmen könne, wenn seine Einheit gefährdet sei. Ein Volk, das den Krieg verloren habe, müsse doppelt arbeiten, um für die kommende Generation erträgliche Verhältnisse zu schaffen. Dr. Stresemann verteidigte die Haltung der Regierung gegenüber Sachgen u. a. mit einer Rede Snowdens, die der heutige „Vorwärts“ widerlegt, in der es heißt, der Volkswissenschaft habe geklopft, von Sachgen aus in Deutschland einmarschieren zu können. Eine feste Währung könne Deutschland nur durch Balancierung des Etats erhalten. Unsere Wirtschaft könne nur durch internationale Kredite wieder in Gang kommen. Die Weiterzahlung der Belegungskosten müßte einen Verfall der Währung bringen.

Ein neues Nicam-Abkommen.

Paris, 3. Febr. Nach einer Havasmeldung aus Düsseldorf wurde gestern vormittag ein neues Abkommen zwischen dem Nicam und den Edelkohlwerken unterzeichnet. Es ist eine Herabsetzung der Ausfuhrabgabe (nach Havas haben Anteil des derzeitigen Tarifs), daneben jedoch eine Kontribution vorgezogen, die sich auf das Doppelte der herabgesetzten Ausfuhrabgaben beläuft. Der Ertrag der Kontribution soll zur Bezahlung der einmaligen Sachlieferungen auf Reparationskonto Verwendung finden.

Die Belegungskosten.

Berlin, 3. Febr. Ueber die Belegungskosten wird den Blättern folgendes mitgeteilt: Vom 1. Januar bis Oktoberende 1923 betragen die unmittelbaren Kosten Deutschlands in dem abgetesteten Gebiet 207 Millionen Goldmark, im Auftragsgebiet für Unterhalt der Befestigung etwas über 30 Millionen Goldmark. Was die Geansichte in dieser Zeit beahelt, und was Deutschland in Rechnung aufgestellt werden soll, sei noch unbekannt. In der letzten Zeit seien in einer Reihe von Städten Artillerie, Infanterie- und Kavallerieeinheiten angedockt worden und die Unterbringung zahlreicher Familien in Wohnungen mit Ausstattung, ferner die

Einrichtung von Kinos, Ställen und Schuppen, zusammen für über 25 Millionen Goldmark. Die deutsche Regierung müsse diese Vorberungen vorläufig ablehnen.

Rheinlandkommission und Pfalz.

Paris, 3. Febr. Nach dem Journal des Debats soll es nicht ausgeschlossen sein, daß die Frage der pfälzischen Verwaltung von neuem der Rheinlandkommission beschäftigt werde, die verschiedene Lösungsmöglichkeiten bereits in Erwägung gezogen habe. An der Verwaltung der Pfalz würden nach diesen Plänen die deutschen Behörden unter Leitung der Rheinlandkommission beteiligt werden. Der Vorschlag der Rheinlandkommission sei zurzeit Gegenstand der zwischen Paris und London schwebenden Verhandlungen.

Eine „Strafexpedition“ gegen den Ort Rülzheim.

Germerheim, 3. Febr. Wegen des Widerstandes der Einwohner von Rülzheim gegen die Besetzung des Ortes durch eine separatistische Bande und wegen einer Demonstration der Einwohnerlichkeit gegen sechs in Rülzheim ansässige Separatisten hat der separatistische Bezirkskommissar von Germerheim, Oberheim, dem Gemeinderat mitgeteilt, daß zur Strafe für das Verhalten der Einwohnerlichkeit gegen die Separatisten die Besetzung des Ortes zu veranlassen, zu lösen und für ihre Kleidungsstücke aufzukommen. Ebenso seien der Besetzung all ihr durch die Besetzung und während derselben entstandenen Schäden und Ausgaben von der Gemeinde wieder zu vergüten. Einzelne Bewohner von Rülzheim sollen noch besonders bestraft werden. Für den Fall, daß die Gemeinde diese Strafe nicht annimmt, wird ihr eine Geldstrafe in Höhe von 80 000 Goldmark angedroht, für die der erste Bürgermeister und die zehn höchstbesteuerten Einwohner haften. Wenn auch diese Strafe nicht bezahlt werden sollte, so droht der separatistische Bezirkskommissar mit zwangsweiser Eintreibung der Geldstrafe.

Speyer, 3. Febr. Wie schon gemeldet, wurde Gemeindefreiherr Burret von Klingenberg, der für verschiedene Gemeinden des Bezirkes die Sekretariatsgeschäfte führt, von den Separatisten verhaftet und nach Speyer verschleppt. Grund der Verhaftung ist die Weigerung Burrets, die Gemeindefreiherr an die Separatisten auszuliefern.

Beschlagnahme eines Hofgutes durch die Franzosen.

La. Landau, 3. Febr. Die französische Besatzungsbehörde hat das bei Eslingen gelegene Hofgut des früheren Bürgermeisters von Landau, Mala, beschlagnahmt. Der Pächter, Detonierat Plessina, wurde vertrieben, worauf die Franzosen das Gut in eigene Bewirtschaftung nahmen. Wie verlautet, beabsichtigt die französische Besatzungsbehörde in dem etwa 280 Morgen großen Gut eine landwirtschaftliche Unteroffizierskaserne zu errichten. Zurzeit befinden sich auf dem Gut etwa 50-60 französische Unteroffiziere und zwei Offiziere.

Aus einem englischen Bericht über die Ruhr.

Berlin, 3. Febr. Im neuerlichen Bericht des englischen Büros für Ruhrinformation, an dessen Spitze der englische Innenminister Bunderston steht, beschreibt die Engländerin Miss Courtson auf Grund persönlicher Beobachtungen in Deutschland die Anstrengungen, die von öffentlicher wie privater Seite zur Bänderung des deutschen Elends gemacht werden. Sie äußert in eindringlicher Weise das erstaunliche Ausmaß der deutschen freiwilligen Leistungen.

Gehaltserhöhung der Regie.

Paris, 3. Febr. Nach einer Havasmeldung aus Düsseldorf hat die französisch-belgische Eisenbahnregie eine Erhöhung der Gehälter der deutschen Eisenbahner beschlossen, was bereits zu einer Erhöhung der Beförderungstarife geführt habe.

Die Abneigung Frankreichs gegen eine Steuererhöhung.

Paris, 3. Febr. Der frühere Ministerpräsident Paul Painlevé hat zu dem Steuererhöhungsvorschlag der Regierung einen Abänderungsantrag eingebracht, der sich gegen die Abpross. Steuererhöhung ausspricht, und zur Dedung des Wiederanbahnbudgets vorschlägt: eine Anleihe, die aus den künftigen deutschen Leistungen zurückbezahlt werden soll, sowie aus den zuviel gezahlten Entschädigungen. Ausdehnung des Gesetzes über die Kriegsgewinne auf alle solche Gewinne, die aus den zu Wiederanbahnzwecken gegebenen Arbeiten, sowie aus dem Verkauf und Verkauf von Wiederanbahnungsanforderungen stammen.

Der Briefwechsel zwischen Macdonald und Poincaré.

Paris, 3. Febr. Der englische Ministerpräsident Macdonald hat an den französischen Ministerpräsidenten Poincaré folgenden Brief gerichtet:

Unsere beiden Länder haben Seite an Seite solche Zeiten der Krise durchlebt und haben gemeinsam solche Opfer gebracht, daß in dem Augenblick, in dem ich die Regierung übernehme, ich Ihnen einen persönlichen Brief übermittle, nicht nur, um sie von dem Wechsel des Kabinetts zu unterrichten, sondern auch um Ihnen meine Grüße und meine guten Wünsche zu übermitteln. Es ist mir unangenehm, so viele unerledigte Fragen vorzufinden, die unsere Sorge und Befürchtungen erregen, und ich versichere Sie, daß es meine tägliche Sorge sein wird, dabei mitzuwirken, sie zu unserem gemeinsamen Nutzen zu regeln. Sie haben Ihre öffentliche Meinung, ich habe die meinige. Sie haben Ihre nationalen Interessen festzustellen und zu verteidigen und ich die meinige. Auf den ersten Blick könnten sie manchmal im Widerspruch miteinander stehen, aber ich bin sicher, daß durch eine äußerliche Anstrengung guten Willens diese Konflikte geregelt werden können, und daß es möglich sein würde, die politischen Mittel zu finden, die es Frankreich und Großbritannien gestatten werden, ein freundschaftliches Zusammenwirken untereinander aufrecht zu erhalten. Wir können offen sein ohne Feindseligkeit und die Interessen unserer Länder ohne Feindseligkeit verteidigen. Auf diese Weise wird die Verständigung viel mehr sein als ein Wort, und Großbritannien und Frankreich können zusammengehen, um den Frieden und die Sicherheit Europas aufrecht zu erhalten. Ich bitte Sie, die Versicherung meiner ausgezeichneten Hochachtung entgegen zu nehmen.

(gez.) H. Macdonald.

Die Antwort Poincarés lautet:

Ich bin sehr gerührt von dem liebenswürdigen Briefe, mit dem Sie mir die Uebernahme Ihres Amtes mitteilen, die Güte hatten, und in dem Sie mir persönlich Ihren Gruß entboten haben. Ich wünsche von ganzem Herzen, daß Ihre Bemühungen um das größtmögliche Wohl Ihres Vaterlandes von Erfolg gekrönt sein werden. Die Bande, die unsere beiden Länder miteinander verknüpfen, sind wie sie uns in Gedächtnis rufen, in gemeinsamen Prüfungen und Opfern geknüpft worden. Die Erinnerung an jene Zeit wird — dessen dürfen Sie sicher sein — mir wie Ihnen unaussprechlich gegenwärtig sein. Damit habe ich bereits ausgesprochen, daß auch ich lebhaft bedauere, daß mehrere für unsere beiden Länder wichtige Fragen noch nicht geregelt sind. Wie Sie, so werde auch ich mein Möglichstes tun, um ein Einvernehmen mit Ihnen zu finden und sie zu unserem beiderseitigen Nutzen zu lösen. Wenn wir beiderseits auf unsere öffentliche Meinung Rücksicht nehmen müssen, wenn wir beide unsere nationalen Interessen zu schützen haben, so habe ich das Vertrauen, daß wir, wenn wir jeder für sich bei der Regelung der etwa auftretenden Fragen mit der Entschiedenheit und dem guten Willen vorgehen, von dem Sie gesprochen haben, zu Lösungen gelangen werden, die dazu ansetzen sind, zwischen Großbritannien und Frankreich die Politik der für unsere beiden Länder und für die Freiheit der Welt notwendigen Zusammenarbeit aufrecht zu erhalten. Mein Freutut wird stets dem Ihrigen entsprechen, und wenn ich die französischen Interessen mit dem gleichen Eifer verteidigen werde, wie Sie die englischen, so wird nichtsdestoweniger — dessen dürfen Sie sicher sein — niemals etwas die Gerechtigkeit meiner Empfindungen beeinträchtigen. Es ist nicht unmöglich, daß wir, wenn wir beiderseits von derartigen Empfindungen befeelt sind, die Entente wieder effektiv gestalten, und daß es uns gelinnet, ihr die Früchte abzugewinnen, die sie tragen kann und muß, wenn Europa endlich den Frieden, die Sicherheit und die Freiheit der Arbeit wiederfinden soll. Empfangen Sie den Ausdruck meiner ausgezeichneten Hochachtung.

(gez.) Poincaré.

Ein italienisch-russisches Abkommen.

Paris, 3. Febr. Nach Blättermeldungen aus Rom verlautet gestern abend, daß heute das italienisch-russische Abkommen unterzeichnet werden solle. Den Blättern zufolge werde auf Grund des Abkommens Rußland seine Zolltarife zugunsten von italienischen Waren ermäßigen. Italien würde Rußland im Austausch gegen russisches Getreide Fertigarwaren liefern. Außerdem werde in der Küstenherrschaft in den russischen Häfen des Schwarzen Meeres die italienische Flagge ein Vorrrecht genießen. Die italienische Regierung werde schließlich der russischen Handelsmission in Rom den sämtlichen beweglichen und unbeweglichen Besitz der Dynastie des ehemaligen Zarenreiches und der Regierung Kerenski übergeben.

Deutschtum in Russland.

Im Rahmen einer Mitgliederversammlung des Badischen Frauenvereins vom Noten Kreuz hielt, wie kurz gemeldet, Regierungsrat Dr. Meß vom Statistischen Landesamt einen ungemein fesselnden Vortrag über „Deutschtum in Russland“, in dem er u. a. ausführte: Von den 40 Millionen Auslandsdeutschen entfallen allein 2 1/2 Millionen auf Russland, also mehr Deutsche als in Baden, vom Bodensee zum Main, wohnen. Diese große Zahl verteilt sich auf verschiedene Kolonisationsgebiete, die nach Stammesherkunft, sozialer Stellung u. a. grundverschieden sind.

Am vertrautesten sind uns die Balten. Die mittelalterlich deutsche Bauernkolonisation drang nur bis zur ostpreussischen Grenze vor. Die „Düseprovinzen“ wurden teils zu Schiff von Lübeder Kaufherren, teils von der Landseite von Deutschordensrittern gewonnen; so entstanden die großen deutschen Herrensitze mit ihren Burgen und Schlössern. 1913 waren 60 Prozent des Grundbesitzes deutsch. Daneben gab es einen gesunden deutschen Handwerkerstand, deutsche Gelehrte und Geistliche. An hundert baltische Professoren lagen an reichsdeutschen Universitäten, bekannte Künstler entstammten baltischen Familien; denken wir nur an Männer wie den Maler Gebhardt, Barnack, Adolf Wagner, den Freiherrn v. Grotthus. So erhielt Deutschland lebendigen Zutritt von braven. In Russland selbst wurden Balten bevorzugt; aus ihnen gingen die besten Offiziere und Verwaltungsbeamten des Gesamtlandes hervor. Bei alledem bildeten die Balten keine „Herrenkaste“; sie arbeiteten bemüht an der Hebung des Volkes, der lüthnischen, estnischen, kurländischen Bauern. Schulen wurden gegründet; Gelehrte der Universität Dorpat verfassten die Grammatik der Volkssprache. Die Reibeigenschaft wurde hier früher aufgehoben als im übrigen Russland. — Ein Umsturz im Verhalten der russischen Regierung zu den Deutschen trat mit der Thronbesteigung des schwachen Zaren Alexanders III. 1881 ein. Die allrussische Bewegung gewann die Oberhand. Ein Kampf gegen das Deutschtum begann unter dem Deckmantel der Kirche. Die Universität Dorpat wurde im engsten Sinne russisch gemacht, das Schulwesen russisch umgestaltet.

Grundverschiedenen Ursprungs ist das Wolgadenutschtum. Die deutsche Zarin Katharina II. zog deutsche Ansiedler, auch besonders Bedeutende und unter ihnen Badener in diese weiten, bisher unbesiedelten Gebiete. Dem ersten Einwandererzug, der nicht aus den besten Elementen und vor allem nicht aus Bauern bestand, blieben große Enttäuschungen nicht erspart; viele gingen zugrunde; doch wuchsen immerhin manche mit ihren Söhnen, wurden tüchtige Bauern, und eine zweite große Einwandererwelle wirklicher Bauern folgte: ein geschlossenes deutsches Gebiet entstand. Schwer zu leiden hatten und haben diese Wolgadenutschen unter der Ungunst der geographischen Verhältnisse, da äußerst geringe Niederschläge fielen, während das Getreide wächst, vor der Ernte verbrannt zuzeiten das Korn am Dalm. Da nur eine Brotfrucht gebaut wird, sind Winterkorn vorkommend. Erschwert wird den Bauern die Arbeit auch dadurch, daß die Ansiedlung in großen Dörfern (mit etwa 10000 Einwohnern) geschah; so liegen die Felder weit von den Wohnstätten entfernt; bei der Feldbestellung bleibt der Bauer wochenlang ganz draußen. Zu diesen Schwierigkeiten kam noch die russische Feldbestellung, nach der jedes Jahr andere Ackeranteile an die Kolonisten, entsprechend der Kopfszahl der männlichen Familienmitglieder verlost wurden. In diesen Bauerkolonien kommen übrigens noch Handwerker, z. B. Weberkolonien.

Ein in seiner sozialen Struktur gesünderes Gepräge, schon wegen des Vorherrschens des Patriarchats, zeigen die deutschen Siedlungen in Sibirien. Ortsnamen wie Waterloo,

Belle-Alliance, Leipzig, deuten schon auf die Zeit der Gründung, 1808—1820, hin. In Tausenden von Dörfern wohnen hier Deutsche, stellenweise zusammen mit Schweden von Dagö, die schon Katharina II. dort hinübergezogen hatte. Religiöse Gründe bewogen diese Deutschen zur Auswanderung, westpreussische Mennoniten, württembergische Pietisten, auch badische Landleute, die sich dort ein Durlach, Heidelberg, Karlsruhe (sogar dreimal vertreten!) schufen. In ausdauerndem Fleiß erarbeiteten sie sich ihr Herrenbarnum und wandten, im Besitz harter, fleißiger und gewandter Kräfte, auch zugleich ihre Sorge der Kirche und Schule zu. Trotz russischer Verdrängungen hielten sie ihrer deutschen Muttersprache die Treue. Weit ins Land hinein, bis nach Sibirien, wanderten ihre Nachkommen; denn: der jüngste Sohn bekam den Hof, die anderen mußten sich in der weiteren — und immer weiteren — Umgebung ansiedeln. Bemerkenswert ist die Kraft dieses Deutschtums, das ohne staatliche Fürsorge stark geworden ist. Im Kaufhaus wohnen in den warmen Niederungen fleißige Weinbauern (in einem Jahr wurden bis zwei Millionen Liter Wein verkauft), auf den Höhen Semmer, deren Viehzucht und Milchwirtschaft vorbildlich ist.

Schließlich kommen noch auf die Städte verstreute deutsche Kolonien. In Moskau z. B. lebten vor dem Kriege 40000 Deutsche, die Botschaften waren deutsch. Die meisten der Zollbeamten waren deutsch. Ueber 70 Prozent der Lokomotivführer deutsch! Das alles sollte mit einem Schlag durch den Krieg geändert werden. Keine deutschen Beamten mehr! Natürlich auch keine deutschen Lokomotivführer! Als sich da erst deren überwiegende Zahl fundiert, mußte der Erlass allerdings zurückgenommen werden. Das Schlimmste aber verhängte der Krieg mit seiner Folge, der russischen Revolution, über die Balten. Die Enteignung nahm ihnen den ganzen Grundbesitz. Trotz allem aber lebt noch und wieder ein kraftvolles Deutschum in Niga und Reval, auch das Schulwesen erhielt sich, eine neue Hochschule ist im Werden. — Besonders bedroht und gefährdet ist das wolganische Deutschum unter der Herrschaft der Polen. Schon an sich hat die Bevölkerung unter der Ungunst des Wetters und der Nähe der Urbarmachung der Sümpfe zu leiden. — Die Mennoniten Sibirienlands wandern jetzt, nach dem Kriege, zum großen Teil nach Kanada aus; es hielt sie nichts mehr an dem Ort, wo sie das furchtbare erleben mußten. Für die Weidenden scheinen die Verhältnisse wieder erträglich. An der Wolga, wo das Experiment der Gründung eines kommunikativen „Marxstaates“ gemacht wurde, der alsbald die Schulen schloß, entstand als Folge von Minderernte die furchtbare Hungersnot, die 150000 Menschenleben forderte! Inzwischen bessern sich die Verhältnisse auch dort wieder, dank auch dem amerikanischen, von Nauken veranlaßten Hilfswerk. Wolgadenutsche Studenten besuchen wiederum deutsche Hochschulen. Am besten geht es den Deutschen in Kaukasus, trotz der mohammedanischen Umgebung. Ein Ort allein, Delendörf, sandte 40 Studenten, meist „Schwabens“ und drum weit nach Tübingen.

Russland selbst weiß, daß es auf deutsche Hilfe angewiesen ist. Deutschen Firmen wird weiter Konzessionen erteilt. Von neuer deutscher Ansiedlung aber muß abgesehen werden. Den Nachkommen der Alten jedoch wollen und müssen wir helfen, ihr Deutschum zu erhalten. Wie Regel sagt, das eine gute Mutter alle ihre Kinder gleich liebt, am meisten aber die in der Fremde, so tue auch unser aller Mutter: Germania!

Der Nachfolger Lenins.

Moskau, 3. Febr. Nach der russischen Telegraphen-Agentur wählte der Zentrale Volkskongress des Sowjetbundes den bisherigen stellvertretenden Vorsitzenden des Rates der Volkskommissare Kowoff anstelle Lenins zum Vorsitzenden des Rates.

Das Schicksal der Südwestafrikaner.

In einem Gedankenaustausch zwischen der Reichsregierung und dem südafrikanischen Ministerpräsidenten, General Smuts, über die Erhaltung der Staatsangehörigkeit der Deutschen in Südwestafrika ist für diese eine Reihe Zugeständnisse gemacht worden, ohne daß sie ihre Reichsangehörigkeit aufzugeben brauchen. Unter anderem wird von der südafrikanischen Verwaltung jede Erleichterung für den freien Gebrauch der deutschen Sprache gewährleistet. Die deutschen Schulen in Swakopmund und Windhof sollen für die Uebergangszeit von zwei Jahren unterstutzt werden. Die deutschen Kirchen und Missionen werden wohlwollend behandelt werden. Im Rahmen der Einwanderungsgesetze der südafrikanischen Union sind Deutsche willkommen. Die Pensionen, auf die noch die in Südwestafrika wohnenden Beamten des ehemaligen deutschen Gouvernements Anspruch haben, sollen übernommen werden. Die Deutschen in Südwestafrika werden während der nächsten 30 Jahre unter keinen Umständen zum Militärdienst gegen das Deutsche Reich verpflichtet werden. In einem Briefwechsel zwischen General Smuts und des Vertreters des Auswärtigen Amtes, Geh. Rat Dr. Haas, gibt General Smuts seiner Befriedigung über die freundschaftliche Art Ausdruck, in der die Angelegenheit behandelt und zu Ende geführt worden ist. Er stellt fest, daß seit dem Abschluß des Friedensvertrages die Verwaltung in Südwestafrika und die deutschen Staatsangehörigen loyal für das gemeinsame Beste zusammengearbeitet haben, wenn auch ein natürlicher Gefühl die Beider davon abgehalten habe, etwas zu tun, was als Mangel an Loyalität ihrem Vaterland gegenüber hätte angesehen werden können. Die Deutschen, die sich zu verschiedenen Zeiten in verschiedenen Teilen der Union niedergelassen hatten, bildeten einen der wertvollsten Teile der südafrikanischen Bevölkerung.

Frankreichs Bündnispolitik.

Ueber die franko-tschechische Alliance äußert sich „Manchester Guardian“ wie folgt: Die Tschechen behaupten, daß dieselbe einen rein friedlichen Charakter habe und keine antideutsche Richtung einschlagen werde; daß sie dagegen einen mächtigen Einfluß auf Frankreichs internationale Abenteuer ausüben werde. Britische Kreise denken daneben, daß die Tschechoslowakei nun annehmen sein werde, sich mit der französischen Politik in allen ihren Verwicklungen zu verbinden. Italien betrachtet mit großem Kramohn die allmähliche Bildung eines riesigen französischen Blocks, der alle Rohmaterialien in Zentraleuropa monopolisieren will und sucht seinen Trost in einer engen Verbindung mit Spanien. Auch Polen empfindet Verdras, da es glaubt, daß sich Frankreich durch die Tschechoslowakei Russland zu nähern sucht, was Gefahren für seine eigene Existenz mit sich bringe.

Aus Baden

Durlach, 3. Febr. Beim Baumputzen fiel der verheiratete 36jährige Maurer Maximilian Hurr, Vater von sechs Kindern, von Wöschbach von dem Baum ab und erlitt so schwere Verletzungen, daß er starb.

Mannheim, 2. Februar. Gestern nachmittag gegen vier Uhr mußte ein französischer Flugzeug wegen Motordefekts zwischen Ladenburg und Iffesheim auf freiem Feld landen. Das Flugzeug war besetzt mit einem Sergeanten und einem Unteroffizier, die in Mainz in Garnison stehen.

Vorberg, 3. Febr. Der Badische Molkereiverband Karlsruhe hielt vor einigen Tagen einen landwirtschaftlichen Lehrtag für die Mitglieder der landwirtschaftlichen Vereinigung des Bezirkes Vorberg, in Schweigern ab. Bürgermeister Wegert-Schweigern eröffnete den von 100 Genossenschaftsrechtern, Vorständen, Sammlern und deren Frauen und von Schülern der Landwirtschaftlichen Winterschule Vorberg unter Führung von Deponierat Biengard besuchten Kurs. Der landwirtschaftliche Sachverständige der Landwirtschaftlichen Versuchsanstalt Augustenberg, Dr. Schaller, sprach über Milchgewinnung, Behandlung und Transport, Zusammenziehung und Beschaffenheit der Milch, Milchuntersuchungen mit praktischen Vorführungen sowie über die wichtigsten gesetzlichen Bestimmungen über den Verkehr mit Milch. Der Geschäftsführer des Bad. Molkereiverbandes, Dipl.-Landwirt Meher-Karlsruhe, sprach über die Lage auf dem Milch- und Buttermarkt und behandelte eingehend den genossenschaftlichen Milchablauf. Die sehr lehrreichen Vorträge wurden mit großem Beifall aufgenommen. Die Kurse sollen Aufklärung über sämtliche landwirtschaftliche Fragen bringen und den Landwirten und Genossenschaftlern Mittel und Wege zeigen, eine gute, einwandfreie Milch zu liefern. Kreisrathgeber Scherer-Böckstadt dankte den Vortragenden im Namen der Anwesenden.

Niederschwarzhof, 3. Febr. Das Doppelwohngelände der Frau Luise Heis und des Landwirts Wilhelm Bähle ist durch Feuerbrand vollständig zerstört worden. Der Brand soll durch glühende Asche entstanden sein. Die Vorräte in den Scheunen und das Vieh konnten größtenteils gerettet werden. Durch den Brand sind vier Familien obdachlos geworden.

Badenweiler, 3. Februar. Auf dem hiesigen Bezirksamt fand eine Sitzung der Badeanstaltenkommission statt, der außer dem Vorstand und Aufsichtsrat des Zweckverbandes und der Genossenschaft Badenweiler auch Minister Kemmel bewohnte. Markgrafentbad und Kurpark bleiben nach dem Ergebnis der Besprechung nach wie vor in der Fürsorge des Staates.

Freiburg, 3. Febr. Für die Freimachung von Wohnungen durch Zusammenlegung von Haushaltungen sollen künftig 11 in 3 zugewiesene gewährt werden, die zwischen 45 und 80 Goldmark für 2 bis 5 Zimmerwohnungen schwanken und für alle größeren Wohnungen auf je 95 Mark festgesetzt sind.

St. Georgen, 3. Febr. 1924. Der 87 Jahre alte Landwirt Gottlieb Weisler in Birkkirch ging dieser Tage abends nach einmal in seine Mühle, da sich dort einige Lager geludert hatten. Durch das lange Ausbleiben bemerkt, ging seine Frau ihm nach und fand ihn im Betriebe hängend vor. Er war von einem Rammarad erfasst und erdrückt worden. Wiederbelebungsversuche blieben erfolglos.

Kienzen bei Waldsloh, 3. Febr. In eine furchtbare Lage kam die Witwe Appellin. Sie fiel vom Heuboden, konnte sich aber noch eine Rettung an einem Brettle festhalten. Da auf ihre Hilferufe niemand kam, verließ sie die Kraft und die Frau mußte sich in die Tiefe hinunterfallen lassen, wo sie mit schweren Verletzungen aufgefunden wurde.

Konstanz, 3. Febr. Die 52. Vollversammlung der Handwerkskammer Konstanz, die hier tagte, nahm eine Entschliessung an, in der sie sich an alle Auftraggeber, Behörden und Private mit der dringlichsten Bitte zur Schaffung von Arbeitsgelegenheiten wendet. — Der

Auskunft für Bürger!
Einzel- u. Abonnementsauskünfte für Jedermann.
Wendstraße 3, III. Telefon 455.

Von Elektra zu Iphigenie.

Der Theaterkulturverband und die Gesellschaft für deutsche Bildung hatten am Donnerstag zu einem Vortrag von Minister Dr. Hellpach „Der Weg der Vergeistigung des Weibes“, darstellend an den Agamemnonstädtern“ eingeladen. Der Vortrag, der in einem der Hörsäle der Techn. Hochschule stattfand, fand ungewöhnlich große Beteiligung (sagt sie dem Minister oder dem Thema?). So daß die Menschenmenge nicht nur in dem Saale selbst, sondern auch auf dem zum Saal führenden Treppen dicht gedrängt stand. Die Tatsache, daß auch diese Reihen das Erbe des am Fuße der Treppe unter erschwerenden Umständen Gehörten sind, möge die Unzulänglichkeit des Berichtes erklären und entschuldigen.

Dr. Hellpach zeigte in seinem Vortrag, daß er als Nachmann auf dem Gebiet menschlicher Seelenforschung zu Hause ist und einen starken künstlerisch-literarischen Einschlag besitzt. Der Charakter des Psychologen im Verein mit dem feinen Einfühlungsvermögen des künstlerisch Erlebenden und Nachschaffenden ließ die Gestalten der drei Agamemnonstädter, wie sie in den Traageden der aristokratischen Klassiker, in Goethes „Iphigenie“ und Strauß-Hofmannsbals „Elektra“ leben, in klarer, feiner Prägung vor den Augen des Hörers erheben und erhob sie über das Zufällige ihres Einzelschicksals hinaus zu Vertretern einer dreier Frauen Typen auf verschiedenen Entwicklungsstufen.

Christophemias, die jüngste der Schwestern, verkörpert den Typus des einfachen, naturhaften, des „physischen“ Weibes, das in seiner gesunden Einheit von Körper und Seele den Mann anlockt, in Liebe, Ehe und Kindergebären seine einzige Bestimmung sieht und ihr zureicht. — Die dem harmonischen, ungeborenen Frauenwesen gegenüber steht Elektra, innerlich abgebrochen, denn ihre Seele, in einer übermächtigen Leidenschaft, dem Nachverlangen, sich verziehend und verführend, in ekstatischer Raserei bis zum Irrenhin dabinzuwenden und doch unfähig zum Handeln, hat ihren Körper zu überwindert, daß er verfallt und welkt und der heimkehrende Dreck die Schwester „unbräutlich und unversehrt“ wiederfindet. Freilich, an Brautlichkeit und Reife denkt ein Weib von der Art der Elektra nicht. Das allgemeine Frauenlos ist nicht das ihre, ihre Liebesempfindungen leben nur noch

in schwebelicher Liebe zu Orest, den sie als Kind gerettet, dem sie „das Leben geschenkt“ hat und der ihr so den lieblichen Sohn ersetzt. So stellt Elektra einen Weibstypus dar, der zwar, losgelöst vom Urtypus der Christophemias, schon einen Schritt auf dem Wege zur Vergeistigung getan hat, aber in seiner problematischen, dämonischen Art noch unharmonisch, unvollendet wirkt, der nicht mehr Natur und noch nicht Geist ist und der in der modernen Nachdichtung das Pathologische kreist.

Die völlige Vergeistigung wird erst erreicht in der Gestalt der Iphigenie. Auch ihre Seele erfüllt ein großes Gefühl, dem sie sich träumend und selbstständig hingibt: das Heimweh. Doch es steigert sich nicht zu unbindlicher Leidenschaft wie bei Elektra. Denn Iphigenie ist das beherrschte Weib, ist ganz klare, ordnende Vernunft. Nordische Kühle und Klarheit weht um die herbe, hoheitsvolle Gestalt, die gelüftet aus dem furchtbaren Gesdä ihrer Jugend hervorragt und aus dem eigenen Leid die Gabe des Mitleidens als höchsten sittlichen Gewinn erwarb. Iphigenie erreicht die Höhe ihrer Vergeistigung durch das Opfer ihrer natürlichen Selbstbestimmung. Mit klarem Bewußtsein entfaßt sie, sucht nicht im Gebären den Sinn ihres Daseins, hält sich der Verbrennung des Königs fern, ja, heilt ihn, wie sie den Bruder vom Wahnsinn heilt, von seiner Leidenschaft, die nach ihr begehrt. Mit dem „Leb, wohl“, das sie ihm tief wehmützlich zuruft, nimmt sie nicht nur von dem Zurückbleibenden Abschied, sondern von Manne überhaupt, von Liebe und Frauenmüt.

Wenn nun diese drei Frauen Gestalten in ihrer Verschiedenheit eigentlich die Stufen jeder aktiven Entwicklung darstellen, wie man sie besonders an allen großen religiösen Bewegungen beobachten und kurz in die Worte: Natur — Dämon — Geist zusammenfassen kann, so erregt doch auch wieder ihr Einzelschicksal mehr Teilnahme, und sie klammert wieder in der Schlussworten des Redners: Was ist nun Glück, Frauen Glück? Christophemias-Dingabe oder Iphigenien-Größe?

Der Beifall war außerordentlich stark. — Der Theaterkulturverband kündigte für die nächsten Wochen Vorträge von Prof. Dr. Bergmann über das Aelungenlied, Wilhelm Schäfers mit Vorelsung einer Eposnachdichtung und Prof. Dettmer über Grimmschulden an.

Theater und Musik

Berliner Theater. Von Walter Bloem — der Besseres geschrieben hat, als die Kriegsrömane, durch die er „populär“ wurde, brachte das Siegliger Schloßparktheater das bühnenwirksame Drama: „Vergeltung“. Das Stück mag schon vor dem Krieg entstanden sein; sein gesellschaftliches Milieu deutet darauf hin, und vielleicht auch die hier kaum verdeckte Subermannschaft. Der erste Akt ist knallig; in den folgenden stellt die durch Spannungsmomente gereizte Neugierde. Doktor Bloem, der früher Rechtsanwalt gewesen, beweist an einem geschickt präparierten Fall die Befreiung der prinzipiellen Rechtswohltat, die die Strafprozedur den nahen Anverwandten eines Beschuldigten gewährt. Schwerelastende Indizien konnte nur ein Zeuge, er allein, mit Beweisen widerlegen. Aber dieser Wissende ist der Bruder des Angeklagten, und aus gaholler Eifersucht entläßt er sich der Beugenaussage. . .

Man hat den historischen Bismarck auf Brettl gerufen! Im Apollotheater wurde der erste Teil von Emil Ludwigs Bismarck-Trilogie, das Schauspiel „Volk und Kron“ aufgestellt. (Der bessere letzte Teil: „Die Entlassung“, war vor Jahr und Tag im Residenztheater vorausgegangen.) Die Helden unserer Dichtung und Geschichte müssen sich viel gefallen lassen, und dem Fürsten Bismarck ergeht es — unter dem Beifall des Publikums — noch äbler, als Goethe und Schiller in den allzu bekannten Romanismöckern. Nahe läge die Erklärung: weil die Distanz zwischen Objekt und Nachbildner (sagt hätte ich „Nachrichter“ gesagt. . .) in diesem Fall geringer ist. Aber auf solche Inponderabilitäten lam es Emil Ludwig gar nicht an. Der geistvolle und in dramatischen Erfindungen („Die Borgia“, „Tristan und Isolde“) einst heilig hochgeschwollene Schriftsteller hat in diesem Bruchstück einer mehr schlecht als recht fürs Theater vermarkteten Bismarckbiographie Anknüpfung aus der Bismarck-Literatur, aus des Kanzlers Reden und aus einigen Geschichtskapiteln benützt. Eine lange Reihe von geschichtlichen Situationsbildern zieht, durch keine innere Entwicklung verbunden, an floskelreichen Augen vorüber. Ganz gewiss, Emil Ludwig schaltete mit Bewußtsein den

Dichter aus, als er seine Nachfiguren formte. Erste literarische Behandlung, wenn auch nicht Erfolg auf allen Ebnen, erzwang sich Eugen O. Neill. Er ist der stärkste Dramatiker Nordamerikas.

Das Stück, ein Niggerdrama (Der Held ist schwarz, nicht der Verfasser!). Im Feld und Form anders, als unsere alte romantische und unsere junge Schamlosgendramatik, drang es zum Herzen. „Kaiser Jones“ ist fast ein Niggerdrama: das Mächtige, Fürchten und Sterben einer gehegten Kreatur. Dem amerikanischen Niggerroman stellt O'Neill fertig, aber mit reiner Dichterverwand, nicht mit politischen Griffen, das große Leid eines schwarzen Menschen entgegen. Nicht einmal eines Prachtexemplars der Gattung, nein, eines entlausenen Judasbüßers, der sich auf einer kleinen Südeinsel zum Däupling der halbwilligen Einwohner aufgeschwungen hat. Seine Herrlichkeit bricht zusammen. Ehe man ihn einsperrt, entruht er in den Armd. In Todesangst flücht er vor Dämonen zu Dämonen, mütterlichen allein, aber verfolgt von Schuld und Sühne und von den ebem gestressten wie grausamen Spulgehalsten seines Hirns. Bis er verendet. Was ihn jagt, dröhnt uns von Beginn bis Ende martierend in die Ohren: der Trommelschlag seiner Henker.

Kunst und Wissenschaft

Forscher und Diplomat. Zum bulgarischen Gesandten in Berlin wurde Prof. Dr. M. Popoff ernannt, der kürzlich seinen Posten antrat. Popoff ist Professor der Biologie an der Universität von Sofia und hat klassische erregende Untersuchungen über die Steigerung des Ernteertrags durch Reizmittel vorgenommen. Die Ergebnisse seiner Untersuchungen sind in der letzten Nummer der „Anschauung“ (Kultur, Wochenchrift über die Fortschritte in Wissenschaft und Technik, Frankfurt a. M.) veröffentlicht. Danach ist es Popoff gelungen, durch Stimulationsmittel den Ernteertrag von Getreide, Hafer, Weizen und Mais, von Tabak und Baumwolle um 50 Prozent und mehr zu steigern. Die grundlegenden Gedanken Popoffs versprechen auch in anderer Richtung für Wissenschaft und Praxis von Bedeutung zu werden.

Turn- und Sport-Zeitung

Entscheidung im Südwestkreis.

Stuttgarter Riders - 1. F.-C. Freiburg 4:2 (Halbzeit 1:1).

Begeisterung und Idealismus ist's, was den Fußballsport auch heute noch hebt und trägt und ihm die Massen zuführt. Welch ansehnlicher Gedanke für eine Mannschaft, wenn sie, wie die Riders, von nahezu 2000 Gleichgesinnten aufs Kampffeld begleitet wird und dort deren Sympathie für alle Fälle für sich hat. Die Freiburger Mannschaft brachte ebenfalls etwa 1500 Gesteine mit. Auch aus der engeren und weiteren Umgegend von Karlsruhe, von Durlach, Ettlingen, Bruchsal, Malsau, überall her kam Zutrom. Nicht zu vergessen die zahlreiche Karlsruher Fußballvereine. Gut funktionierte diesmal unsere Elektrische. Schon von 12 Uhr an hatte sie sich auf Massentransport eingerichtet und den gesamten Stadionpark in Dienst gestellt; von 1 Uhr ab folgte Baucanua auf Baucanua, ein übersehbarer Menschenstrom ergoß sich in den R.F.V.-Platz, wo die Junioren von R.F.V. und von Freiburg die Wartzeit aufs annehmliche ausfüllten. (R.F.V. gewann mit 2:0 Toren.) Dank gebührt der Verbandsleitung, daß sie als neutralen Boden die einigte Fußballmetropole für dieses bedeutungsvolle Spiel auswählte und der Karlsruher Sportgemeinde wieder einmal einen wirklich arduen Tag bescherte; für eine würdige Durchführung des Spieles waren zur Freude der Sportanhänger alle Vorbereitungen getroffen. In diese Freude aber fielen bei Tausenden zwei Wermutstropfen: 1. daß auf absehbare Zeit keine unserer einheimischen Mannschaften der Karlsruher Sportgemeinde, wie früher üblich, den Bodenantritt von Meisterschaftskämpfen zu bieten vermag, 2. der hohe Eintrittspreis für den letzten Platz, der vielen, sehr vielen schwer fiel. Fußball ist und muß Volkssport bleiben, deshalb sei auch hier dem Vorstande vieler Ausdruck verliehen, daß die Verbandsbehörde uns recht bald wieder mit einem solchen sportlichen Ereignis beglücken möge, dann aber mit einem für alle erschwinglichen Preis für den letzten Platz.

Beide Mannschaften traten in kompletter Aufstellung an. Pünktlich 1/2 Uhr begann unter der richtigen und umsichtigen Leitung des Schiedsrichters Seckenreuther-Kürnbach mit Anstoß der Riders das Spiel. In flottem Tempo fand sich Freiburg rasch zusammen und zeigte bestes Kombinationspiel, war dadurch auch im Vorteil. Nach sechs Minuten wurde der erste Eckball erzielt, der, schön vors Tor gegeben, vom Freiburger halbrechten Stürmer Kiedler zum ersten Treffer verwandelt wurde. Gleich darauf scheidet der Freiburger Verteidiger Böcher infolge Zusammenpralls mit einem Stuttgarter Spieler aus, wodurch die Riders bedenkenlos zu drücken vermögen. Nach fünf Minuten kann Kiedler wieder ins Spiel einziehen, sofort verschwindet auch der Stuttgarter Druck. Bald lag Freiburg wieder im Angriff und erzielt den zweiten Eckball, der für Riders zum Strafschuss führt, für Freiburg aber nichts einbringt. Kurz darauf prallt ein scharfer Fernschuß des Freiburger Verteidigers Köhler an der oberen Torlatte ab, ein weiterer scharfer Vorstoß bringt für Freiburg die dritte Ecke. Eine Viertelstunde vor Halbzeit läßt Pantle eine glänzende Chance aus, indem er freistehend drei Meter vor dem Stuttgarter Tor den Ball vorbeigeben läßt. Nun leiten die Riders ebenfalls ganz gefährliche Angriffe ein, in der Zusammenarbeit sind sie dem Gegner jetzt ebenbürtig. Sieben Minuten vor Halbzeit bringt ein für den Freiburger Torwächter unverhoffter scharfer Schuß des Rückstürmers, in der rechten oberen Ecke, für Riders den Ausgleich. Die Stuttgarter bleiben dem Freiburger Tor weiterhin gefährlich, die Freiburger Verteidigung aber verliert nicht die Ruhe und vereitelt durch ihre Besonnenheit einen Erfolg des Gegners. Halbzeit 1:1.

Nach der Pause setzt Riders sofort mit äußerster scharfem Tempo ein und entwickelt mehrere Angriffe, die ganz gefährliche Situationen vor dem Freiburger Tor verursachen. Ein kurzes Verlegen des Freiburger Verteidigers bringt Riders durch den halblinken Stürmer Manneval das zweite Tor und die Führung, eine Minute darauf schießt der Mittelstürmer der Riders das dritte Tor. Freiburg wird zunächst nervös und spielt gänzlich zerfahren, findet sich dann aber wieder zusammen und leitet energische Angriffe ein, die auch von Erfolg gekrönt sind. Der halblinke schießt scharf, dem Stuttgarter Torwart einlegte der Ball aus den Händen und rollt ins Tor. Schon in der nächsten Minute muß ein weiterer Vorstoß Freiburgs durch den Stuttgarter Torwart zur Ecke abgeklungen werden. Freiburg versucht nun durch das Innenreißer weitere Erfolge zu erzielen, die Flügelstürmer werden viel zu wenig bedacht, die Stuttgarter Verteidigung ist aber auf der Abwehr der Angriffe aus der Mitte, aus der die Richtung, glänzend eingestuft. 10 Minuten vor Schluß kommt der ungedeckte Rückstürmer der Riders zum Schuß, der rechte Verteidiger Freiburgs lenkt in der Abwehr den Ball zum Eigentor ein und Riders führt mit 4:2. Der Sieg verleiht neuen Mut, die Stuttgarter lassen nicht nach, mit Wucht werden Versuche zum weiteren Erfolg unternommen. Freiburgs Energie ist erlahmt, seine Angriffe dem Gegner gegenüber zu weich, der auch das Spiel nicht mehr aus der Hand zu geben gewillt ist. Freiburg erhält noch einen Strafschuss, den der Stuttgarter Torwart gerade noch auf der Torlinie unschädlich zu machen versteht. Die Sympathie, die in der ersten Spielhälfte hart auf Freiburgs Seite war, schlug immer mehr auf die Seite der Schwaben über. Riders, die ausdauerndere, energiegeladere und robustere Mannschaft verläßt denn auch mit dem wohlverdienten 4:2-Sieg, nachdem ihr vom Verbandsvorstand ein Vorberufungsbefehl überreicht war, das Spiel. Das Spiel wurde im großen ganzen fair durchgeführt, wenn ihm auch die Merkmale des Entscheidungsspiels deutlich aufgeprägt waren, und dürfte erneut zur Festigung des Fußballsports beitragen haben.

Hockey.

Klub. Hockeyklub Karlsruhe-Riders Stuttgart 1:1 (1:1).

Zu einem Freundschaftsspiel trafen sich gestern im Parkanlagen obige Mannschaften. Trotz Gegenwind vermögen die Gäste von Beginn an die Einheimischen in ihre Pforten zurückzuführen. Nach Vergebung zweier torloser Chancen erzielt der Halblinke auf eine Flanke von rechts hin, das einzige Tor für Stuttgarts Farben. Jetzt kommen die Heiligen auf und drängen mit Wucht auf den Ausgleich hin. Ein von Herz erzielter Tor wird wegen Störfestler annulliert. Dann liegt Stuttgart wieder im Angriff, doch die gute Karlsruher Verteidigung kann glänzend abwehren. Nach Halbzeit drängt Karlsruhe die Stuttgarter zurück; der Halbrechte Herz erzielt den wohlverdienten Ausgleich. Auch weiterhin muß sich Stuttgart auf Durchbrüche beschränken, die jedoch bei dem morastigen Boden keinen Erfolg haben. 10 Minuten vor Schluß raffen sich die Stuttgarter nochmals mit aller Energie auf, um den Sieg zu erringen. Mehrmals kann die Verteidigung nur mit Glück abwehren. Kurz vor Schluß brennt der Halbrechte Karlsruher nochmals durch, doch sein wohlgemeinter Schuß prallt vom Pfosten ab, Strafschuss 1:4.

Wintersport des gefrigen Sonntags

Der Wintersportsonntag im Schwarzwald.

cn. Vom Schwarzwald, 3. Febr. Der Ende der verflochtenen Woche sich langsam vorbereitende Witterungsumschlag ist im Laufe der Nacht zum Sonntag eingetreten. Nach abwechslungsvollem Wetter - bald Sonnenschein, bald Nebelstreifen - stellte sich Samstag abend und in der Nacht im höheren Schwarzwald leichter Schneefall ein; die Temperatur begann anzusteigen und die Frostgrenze rückte rasch aufwärts, so daß die Lagen unterhalb 800 Meter alsbald frostfrei waren. Das neblige Wetter hielt am Sonntag an; leichter Nieselregen ging zeitweise nieder; im Hochschwarzwald aber hielt sich die Temperatur um Null Grad, moogen in mittleren und tieferen Lagen Tauwetter einsetzte, das mit dem Mittage schnell aufkrante. Die Täler waren bis Sonntag abend schneefrei geworden; die allgemeine Schneegrenze war auf 600 Meter aufwärts gerückt. Im Hornisgrünberggebiet, wo Lang- und Sprunghübe der Karlsruher Akademiker und im Badener Höhengebiet, wo Geländelaufe der Bühler Ortsgruppe zum Ausgang gelangten, herrschte ein besonders lebhafter Wintersportverkehr. Ramentlich auf den Liebigswiesen des Sand, der Herrenwies, Hundsee, des Hundsrückens und Ruhefelsens hatten sich viele Sportlustige eingefunden. Der Schnee, der auf den Höhen noch immer zwischen 80 und 150 Zentimeter im Durchschnitt noch liegt (wobei 2 bis 3 Zentimeter weicher Neuschnee kommen), war auf den Kammböden stark verharzt und vereist, dagegen zeigten Waldwege noch Pulverschnee. Nachdem die Temperatur zeitweilig über Null stieg, kletterte der Schnee, so daß die Abfahrten sich sehr mäßig gestalteten und unterhalb 600 Meter unangenehm wurden. Die Ausfahrten für neue Schneefälle sind günstig, zumal ein langsamer Temperaturrückgang auf den Höhen zu erkennen ist.

Die Skiwettläufe beim Kurhaus Sand.

cn. Vom Sand, 3. Febr. Anläßlich des fünfjährigen Bestehens der Ortsgruppe Bül des Skiclub Schwarzwald veranstaltete diese am Sonntag unter sehr reger Beteiligung Geländewettläufe, die unter Berücksichtigung der recht unterschiedlichen Schneebeschaffenheit und des Nebels bemerkenswert gute Ergebnisse hatten. Die Leitung lag in den Händen des Vorsitzenden, Herrn Kirschner. Im Anlauf der 1. Klasse über 8 Kilometer, der vom Sand zur Mehlshalde - hoher Döhlenkopf - Wehlshof und zurück zum Kurhaus führte, legte Baumann in 52:54 über Karl Hoch in 57:45 und Erwin Wöhner in 58:02; es karteten vier Teilnehmer. Im Anlauf der 2. Klasse wurde erster Wühl in 69:55, zweiter Walter Wöh in 72:40, dritter Wühl 78:15; gestartet waren 7 Teilnehmer; in der Altersklasse über 5 Kilometer wurde erster Dr. Bendler in 38:50, zweiter Böhr in 39:55 und dritter Karl Kien in 42:37. Die Laufstrecke betrug hier 5 Kilometer. Im Junioren-Geländelauf wurde erster Weß in 39:43, zweiter Wühl in 40:23 und Schweizer in 43:33. Im Damentau der ersten Klasse über 4 1/2 Kilometer legte Sofie Wenz in 41:15 Minuten, in der zweiten Klasse Ruth Wertheimer in 48:48 über Käthe Bühler in 49:31 und Trudi Frey in 50:12. Die beste Zeit liefen bei den Herren Willi Baumann, bei den Damen Sofie Wenz. Die Preisverteilung fand anschließend im Kurhaus Sand statt. - Von der Ortsgruppe Bül wurde nunmehr auch auf der Liebigswiese beim Sand (840 Meter ü. d. M.) eine kleinere Sprungschanze angelegt, die weiter ausgebaut werden soll. Es wurden hier am Samstag und Sonntag gefundene Sprünge bis zu 15 Meter ausgeführt.

Deutsche Skimeisterschaft.

Der Wettkampf um die deutsche Skimeisterschaft ist gestern und heute in Jany bei günstigen Schneeverhältnissen zum Austrag gekommen. Die Beteiligung war sehr stark. Aus ganz

Deutschland, Deutsch-Österreich, Deutsch-Schweiz und der Schweiz trafen Teilnehmer ein. Die deutsche Skimeisterschaft errang Karl Neuner aus Partenkirchen mit Note 18,54.

Eislauf.

Von Eugen Schüttinger.

Die dankens- und beachtenswerten Ausführungen von Max Schwarzmann in der Beilage „Wintersport und Wandern“ zum Tagblatt vom 30. Januar d. J. veranlassen mich als alten, in Karlsruhe herangewachsenen Eisläufer zu einigen ergänzenden Zeilen. Wer in der Rhein-ebene als Eisläufer heranwächst und auf diese in seinem Sport angewiesen ist, wird es nicht zur Meisterschaft bringen; wir müssen uns bescheiden und unsere Grenzen näher stecken. Aber eines können wir doch erreichen, nämlich das, was wir im Eislauf leisten können, schön zu gestalten. Dazu ist unbedingt nötig, daß schulmäßig gefahren wird; Schulfiguren sind: 1. Vogen, 2. Schlangenbogen, 3. Dreier, 4. Doppeldreier, 5. Schlinge, 6. Gegenkreuz, 7. Rudwendung, 8. Gegenrudwendung, 9. Schnabel, 10. Gegenhaken. Man kann ruhig auf die vier zuletzt genannten verzichten; die übrigen geben Arbeit genug. Mehr als bei jedem andern Sport handelt es sich beim Eislauf um das Wie und nicht um das Wieviel. Die Schulmäßigkeit erfordert, daß diese Figuren im Klart gelassen werden, d. h. der rechte Fuß fährt einen geschlossenen Kreis als ersten Teil des Achters, der linke Fuß den zweiten Kreis als zweiten Teil des Achters. Dabei vorkommende Wendungen z. B. beim Dreier sollen möglichst in die Achse des Achters fallen. Diese Art desfahrens bildet beide Füße gleichmäßig aus; Heranzüchtung eines Fiedlingsfußes unterbleibt. Alle Schulfiguren müssen vom Stand aus gelassen werden, d. h. es dürfen ihr feinerer vorbereitende, nicht zur Figur gehörende Bewegungen vorausgehen, eine Forderung, die bei gewissen Figuren, etwa beim Rückwärtsauswärts- oder Rückwärtsauswärtsbogen durchaus nicht leicht ist.

Ganz besondere Sorgfalt ist beim Schulauslauf auf die Körperhaltung zu legen; an ihr muß ständig gearbeitet und geübt werden. Man schene sich nicht, darüber den Rat eines Freundes oder irgend eines guten Täufers einzuholen. Gute Haltung fördert das Gelingen der Figur; Arme und Hände sollen die Körperbewegung maßvoll begleiten.

Zur Ehrenrettung der Einwärtsbögen muß im Gegenzug zu Herrn Schwarzmann gesagt werden, daß auch sie bei richtiger Ausführung und Haltung sehr schön gelassen werden können. Das Schulauslaufen ist der einzige Weg zur Erlernung schönen Laufens, aber es strengt sich nur darauf zu beschränken; man fahre ruhig zur Abwechslung und Erholung leichtere andere Figuren, allein oder in Begleitung; mit der Begleitung wird der richtige Sportsmann aber schon etwas vorichtig sein müssen; der bekannte göttliche Knabe, der so gerne die Eisbahnen besucht, verfolgt keine Sportzwecke.

Allen, was Herr Schwarzmann zu Lob und Preis des Eislaufens in schönen Worten vorträgt, muß freudig zugestimmt werden. Neben dem von ihm zur Einführung in die Eislaufkunst empfohlenen „Eisläufer“ von Berg möge noch „Runkelheit im Eislaufen“ von Dollelcher erwähnt sein.

Olympische Winterspiele in Chamounix. Im Eislaufkonkurrenz der Damen lautet das offizielle Ergebnis: 1. Frau Plant-Szabo, Österreich, 2. Miß Donahuan, Amerika, 3. Miß Mudgett, England, 4. Miß Blanghard, Amerika. Im Paarlaufen erlitt das bekannte Ehepaar Jacobsen, Finnland, eine unerwartete Niederlage durch Frau Engelmann-Berger, Österreich. - Im Klaffament der Nationen hat Norwegen eine knappe Führung vor Finnland. In größerem Abstand folgten Amerika, Schweden, England und Österreich.

Tänze in der Nacht.

Roman von Otto Vothar Niemalsch. Amerik. Copyright 1924 by A. Madsack & Co., Hannover. (2)

Jetzt kredte sie die Arme leer und schneidig aus. Kirchengesangsähnliches Gesindel hatte ihr vor langer, langer Zeit den Knaben geraubt. Damals, so erzählt die Legende, veränderte sich ihr Antlitz. Ihr Lächeln erlarb in schmerzlicher Trauer, und seit jener Stunde perlen aus ihren sanften Augen immer nur zwei große Tränen. Und auf wessen Wunden sie niedersinken, der ist geheilt. Eri, wenn ihr das geraubte Jesuskindlein wieder in den Arm gelegt, versiegt auch wieder der Tränenstrom und wird ihr Antlitz wieder lächeln wie ehemals.

Viktoria Regina, ich habe in meinem Leben über viele Wunder gelauscht. Dies aber habe ich begriffen und geglaubt. Wir standen vor dem Madonnenbild und sahen das Tränenmirakel. Und wir alle schwiegen. Ein paar Katholiken unter uns beugten das Knie und schlugen das Kreuz. Andere gingen hin, füllten ihre Stahlhelme mit Weihchen und Karzissen und legten sie der Madonna zu Füßen. Wir lagerten uns und sahen von der Mutter Gottes hinaus in den atlasblauen Himmel, an dem ein paar seltsame weiße Wölkchen vorüber irrten. Ein Wind, sanft und stark wie junger Wein, strömte durch unser Haar. Ein Wächlein glaudte in der Nähe. Das ferne, dumpfschütternde Rollen in der Erde machte die Stille um uns und in uns noch eindringlicher. Wir lauen und lauschten in uns hinein. „Interessiert es Sie auch?“ unterbrach er sich plötzlich.

Sie ließ die Arbeit ruhen und legte die Hände in den Schoß. Nur ihre großen, klaren Augen antworteten: Weiter!

„Nur einer von uns fehlte. Der jüngste unter uns, den sie alle bewunderten, alle liebten, alle beschützten. Und plötzlich war er mitten unter uns. Er hatte allen Staub und Mühsal in dem Wächlein abgepulvt. Ein vergilbter Brotsatz, den er unter den Trümmern aufgestöbert, diente ihm als Schurz. Er war leicht und leicht wie ein jäh hineingekauzelter Frühling. Sein blondes Haar glänzte in der Sonne. Seinen Stahlhelm hielt er in den Händen wie eine Opfergabe. Er sah sich in dem Kreise um, so ernst, als prüfte er alle Seelen. Sie starrten ihn an, wortlos, mit zurückgehaltenem Atem. Er wußte dem bärtigen, hageren Schutzmacher zu: Spiegle deine Flöte, rief er leise. Und der Mann gehorchte. Ein paar Töne flatterten auf, zage und zart, dann wurde ein Lied daraus, eine Melodie. Ganz einfach und unbewußt. Als säße ein Kind vor sich hin, als säße ein Pan in dem ersten jungen Gras.“

Da kam Leben in die Gestalt des Jungen. Er tanzte. Einen Tempeltanz, ein Mysterium. In feinsten, strengen Linien und doch mit einer federleichten, von Erdenwärme wie gelbten Ammut, die etwas Visionäres hatte, als säße er den Jesusknaben noch im Arme der Mutter, ihr Glück und ihre sonnenhafte Güte. Als säße er den Knaben, die Wandlung in dem Antlitz der Madonna. Ihr ewiges Späßen und Suchen. Als machte er sich auf die Wanderung aus und suchte in aller Welt das kostbare, heilige Gut. Als hätte er es endlich gefunden, bräute es wieder und legte es in stummelnder Freude in ihren Arm zurück. Als löste sich ihr verspeirter Gram, als versiegt die Tränen und als begänne sie langsam wieder zu lächeln.

Der junge tanzende Körper schien ganz durchflammt von Sonne und Erfüllung, als er mit jauchzender Bewegung eines Siegers vor der

Madonna stand und dann wie in verlöschender Gut demütig zu ihren Füßen niedersank.

Da war ein wider Geselle unter uns - ein Apotheker. Er war wie ägendes Gift. Er zertraf sich selbst in Haß und Wut gegen Staat und Nacht, gegen Welt und Krieg. Er rüttelte an Ketten und Gesetzen wie ein Dämon, nur von dem Fieber bewegt, alles um sich herum um und um zu stürzen. Er predigte die neue Welt. Viele haben ihm geglaubt. Aber als er ihnen die Legende der weinenden Madonna als Pfaffenwindel erklären wollte, da haben ihn die treuesten seiner heimlichen Gefolgschaft ausgelacht. Täglich sind sie hingegangen und haben das Madonnenbild geschmäht. Dieser primitive Glaube machte sie reich in unserer grenzenlosen Armut. Und den tanzenden Jungen nannten sie den Madonnenzünger.

Sehen Sie, Gräfin Viktoria Regina, dieser Apotheker und dieser Tänzer waren meine besten Kameraden. Monatelang, entsehlische Monate lang sind wir Schulter an Schulter durch die Hölle gegangen. Wir starrten zusammen in die Nacht und in den Morgen und in den Tod. Drei arme, dunkle Seelen, die dicht aneinander gekauert auf einen Ausweg oder auf ein Ende warteten. Zwischen uns stand kein Geheimnis mehr. Die Rästel des Lebens schmolzen vor dem Rästel des Todes, der mit uns ging und stand und schlief. Drei Welten, die sich sonst nie berührt und nie verstanden, gingen ineinander auf. Da habe ich begriffen, was Menschen einander schuldig sind, was es überhaupt heißt. Mensch, nur Mensch zu sein. In Finsternissen sich aneinander festzuhalten und sich zu ergründen. Da habe ich gelernt, daß man sich nicht fürchten, nicht verachten, nicht verurteilen darf, weil einer anders ist als wir. Denn in der dunkelsten und fremdesten Seele brennt ein Lichtlein, das dieselbe Heimat hat wie Du und Ich.“

Tentotten war aufgestanden. Er trat an die Brüstung der Terrasse und sah in das wechsellimmernde, zartgeleucht Landschaftsbild hinaus, als suchte er dort etwas.

Dann kam er zurück. Und blieb an seinen Sessel gelehnt stehen. Viktoria Regina hatte ihren Kopf weit zurückgebeugen, ihre Augen waren geschlossen.

„Ich bin nun gleich zu Ende, Gräfin. Die Spur des revolutionären Apothekers, der übrigens die Seele eines Kindes hatte, habe ich verloren. Er wurde noch in Bouquet le Martel verhaftet und ins Zuchthaus geschickt. Jetzt ist seine Zeit gekommen, er ist frei und dabei, die Welt nach seinem Kopfe und auf seine Weise umzubauen. Er wird mich dabei nicht brauchen können. Der Tänzer und ich, wir schloßen uns damals noch fester aneinander. In St. Pierre wurden wir zusammen verschüttet. Drei Tage und vier Nächte lagen wir lebendig begraben. Burden zusammen gerettet, zusammen gepflegt, zusammen geehrt.“

„Alles in ihm drängt zur Kunst, zum Tanz. Wenn Sie einmal mehr aus seinem Leben erfahren, werden Sie das so gut begreifen wie ich. Der Tanz ist seine Mission. Er selbst ist eine Komposition von Licht und Schatten, eine Symphonie von grellen und von schönen Tönen. Aber wert, daß er gefortzt wird. Er hat die Möglichkeiten, das Höchste zu erreichen. Er muß nur den rechten Kompaß haben. Den suche ich für ihn. Er muß los von dem, was früher um ihn war. Schritt für Schritt muß er aus einer fürchterlichen Jugend heraus und einem neuen Leben zugeführt werden. Diese „Lebtheit“ ist meine Aufgabe. Wollen Sie mir dabei helfen, Viktoria Regina?“

(Fortsetzung folgt.)